

12. Sonntag nach Trinitatis, 11. September 2011, 10.30
Deutsche Evangelische Christuskirche Paris
Installation von Pfarrerehepaar Beck

Predigt über Jes 29,17-24 (Dr. Martin Beck)

Liebe Gemeinde,

den heutigen Predigttext finden wir im Buch des Propheten Jesaja im 29. Kapitel. Die deutsche Übersetzung der Lutherbibel überschreibt den Abschnitt mit „Die große Wandlung“. Zu Recht, wie wir sogleich hören werden:

¹⁷Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden,
und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.

¹⁸Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches,
und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;

¹⁹und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN,
und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

²⁰Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen
und mit den Spöttern aus sein,
und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten,

²¹welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht
und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor,
und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

²²Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob:
Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen,
und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.

²³Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – seine Kinder – in ihrer Mitte,
werden sie meinen Namen heiligen;
sie werden den Heiligen Jakobs heiligen
und den Gott Israels fürchten.

²⁴Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen,
und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

So weit der Predigttext. „Die große Wandlung.“ Ein Ausleger wählt die Überschrift: „der große Umbruch“.

I

Na, wenn das heute und hier nicht passt! Wir schreiben die erste Septemberhälfte, wo vieles neu geworden ist und neu werden soll! Die rentrée liegt wenige Tage zurück, das Ende der Ferien- und Sommerzeit, ein Neustart in Schule, Studium und Beruf, ein Neustart auch in vielen Gruppen der Gemeinde. Ein neues Pfarrerehepaar nimmt seinen Dienst auf. Die Pfarrwohnung wurde neu renoviert. Die Gemeinde wird neue Gestalt gewinnen, neue Menschen werden hier auftauchen, die nach Paris gezogen sind.

Vielleicht beschäftigt manch einen unter uns aber auch ein Umbruch im persönlichen Bereich? Vielleicht eine Genesung nach einer Krankheitszeit, vielleicht eine Trennung, ein Abschied von den Lieben zu Hause, ein Entschluss, das Leben fortan anders zu gestalten, und und und ...

Alles neu macht der Mai, sagt man in Deutschland im Volksmund. Hier heißt es vielleicht: vieles neu macht der September.

II

Die große Wandlung. Der große Umbruch. Für manche ganz persönlich. Für die Gemeinde der Christuskirche in Paris insgesamt. Ich hätte den Predigttext allerdings gründlich missverstanden, wenn ich ihn darauf beziehen wollte. Denn der Umbruch, der da geschildert wird, ist ein komplett anderer.

Der Prophet beschreibt, wie sich Natur und Geschichte durch einen Eingriff Gottes wandeln. Ich greife kurz drei Beispiele heraus:

Erstens was die Natur betrifft: Das ohnehin fruchtbare, für seine Zedern berühmte Libanongebirge soll zu einem dicht bewaldeten Baumgarten werden. Das Karmelgebirge, durchaus mit Ölbäumen und Weinstöcken bewachsen, aber im Sommer ausgetrocknet, soll zu einem dichten, Fruchtbarkeit und Frische speicherndem Wald werden.

Zweitens der Aspekt der Gerechtigkeit: Tyrannen und Eingebildete sollen verschwinden. Einflussreiche intrigante Menschen, die andere unterdrücken und nicht belangt werden, weil sie wissen, in Rechtsverfahren zu bestechen und falsche Zeugen zu bestellen, solche sollen vertilgt werden.

Drittens der Verlauf der Geschichte: Jakob – der Name steht für das verbliebene, von den Großmächten zurechtgestutzte Israel – Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, das heißt: das Gottesvolk wird geachtet werden unter den Völkern.

Diese drei Aspekte sind es, die für den Propheten die Wandlung ausmachen, den großen Umbruch: die Verwandlung der Natur, die vollkommene Gerechtigkeit, die Anerkennung Israels und seines Gottes durch alle Welt.

Das sind wunderbare Hoffnungen, vielleicht zu schön um wahr zu sein, schwer nachvollziehbar. Es handelt sich um apokalyptische Hoffnungsbilder. Es handelt sich um Ideen und Wünsche einer bestimmten Geisteshaltung, die man Apokalyptik nennt. Wir hier und heute denken aber nicht apokalyptisch.

III

Für gewöhnlich jedenfalls nicht. Manchmal mag es schon vorkommen, dass wir uns nach einer besseren, nach einer heilen Welt sehnen. Zuweilen wünschen tatsächlich auch wir uns, gut apokalyptisch, Gott möge doch eingreifen und unsere Welt heilen machen, wie es unser Predigttext beschreibt. Besonders in Katastrophenzeiten ist dies der Fall. Etwa, wenn wir darüber erschrecken, was Wahnsinnige für Unheil anrichten: vor 10 Jahren in New York, vor wenigen Wochen in Norwegen. Da sind wir uns ganz schnell mit dem Propheten einig und sehnen uns einen Umbruch zu einer heilen und von Leid befreiten Welt herbei.

Denn der Prophet platziert seine Vorstellungen von der großen Wandlung mitten in einem Kontext, der von Krieg und Katastrophen nur so strotzt. Im Buch Jesaja Kapitel 29-31 lesen wir zum Beispiel Sätze wie: (*Achtung: leichte Umformulierungen und 3. Pers. statt Gottesrede.*) „Wehe Jerusalem. Die Stadt soll traurig und voller Not sein, ringsumher belagert und erniedrigt werden. In Jerusalem soll es wimmern von Totengejammer. Wehe den Abtrünnigen, die ohne Gott Pläne fassen und ohne seinen Geist Bündnisse eingehen.“ Und so weiter.

Man kann sich leicht ausmalen, welche Erfahrungen hinter solchen Sätzen stehen: Unschuldige werden erschossen, Frauen vergewaltigt, Städte dem Erdboden gleichgemacht, Kriegsvolk rückt vor, Plünderer folgen nach. Gewalt über Gewalt.

In einen solchen Zusammenhang also platziert der Prophet einen apokalyptischen Text, der von einer Wandlung zum Positiven spricht, der einen Umbruch zu einer guten, heilen neuen Welt schildert. Wie wunderbar. Wie tröstlich. Wie hoffnungsvoll.

IV

Doch wir hier und heute denken gewöhnlich nicht in solchen apokalyptischen Szenarien. Auch deshalb nicht, weil sich die sehr konkreten Hoffnungen der Apokalyptik nicht erfüllt haben. Den Umbruch zum Besseren, wie ihn unser Predigttext verspricht, hat es nicht gegeben, obwohl es zu Beginn des Textes heißt: „es ist noch eine kleine Weile“. Auch die entsprechende Ankündigung Jesu, er werde bald wiederkommen, hat sich nicht erfüllt. Eine apokalyptische Wende ist ausgeblieben.

An die Stelle des apokalyptischen Hoffens und Wartens haben wir unsere Vernunft gesetzt. Wir haben verstanden, dass Gott uns Menschen damit beauftragt hat, verantwortungsvoll mit dieser Welt umzugehen. Wir haben begriffen, dass wir Menschen dafür zuständig sind, dass es auf dieser Welt möglichst gerecht und friedlich zugeht. Es liegt vielfach an uns Menschen selbst. Unser Engagement ist bedeutsam. Wenn wir einigermaßen vernünftig sind, gestatten wir uns nicht, die Hände

in den Schoss legen und auf eine apokalyptische Wende zu hoffen. Für all das, was wir tun, wie wir leben, wie wir handeln, kommt es allerdings auf die Orientierung, auf die richtigen Werte und Normen an.

In diesem Punkt sind wir uns übrigens wieder mit unserem heutigen Predigttext einig. Ungewöhnlich stark betont der nämlich als zentrale Norm das Gottesverhältnis. Es heißt nicht: „Tauben werden hören“, sondern: „Tauben werden *die Worte des Buches* hören“, gemeint ist die heilige Schrift. Es heißt nicht: „die Elenden werden Freude haben“, sondern: „sie werden Freude *am Herrn* haben“. Es heißt nicht: „die Ärmsten werden fröhlich sein“, sondern: „sie werden fröhlich sein *in dem Heiligen Israels*“. Und weiter: „sie werden meinen Namen heiligen, sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten“. Darauf kommt es also an: den Namen Gottes an die erste Stelle setzen.

V

Das kann sofort praktische Gestalt gewinnen. Denken wir zum Beispiel nur an Friedrich von Bodelschwingh. Nach seinem theologischen Examen kam er 1858 nach Paris. Hier lebten zigtausend deutsche Auswanderer, die höchst einfache und wenig einträgliche Arbeit verrichteten. Besonders eindrucksvoll sollen die Straßenkehrer aus Hessen gewesen sein. Friedrich von Bodelschwingh holte deren herumstreunende Kinder von der Straße. Er lud sie ein zum Unterricht, natürlich gerade auch zum Religionsunterricht, und es wurden immer mehr. Schließlich konnte eine Schule gegründet werden. Maßstab seines Handelns war für von Bodelschwingh der leidende Christus, Sinnbild für Gott, der gerade auch in all unserer Not an unserer Seite steht.

Von Bodelschwingh besaß natürlich auch die biblische Erzählung von Mose eine eminente Bedeutung. Den Kindern wird er diese Erzählung immer wieder weitergegeben haben. Im Dornbusch auf dem Sinai erklärt Gott seinen geheimnisvollen Namen. Denn Mose will wissen, mit wem er es zu tun hat. Die Antwort: Ich bin, der ich bin. Oder: Ich werde sein, der ich sein werde. Oder: Ich bin da. Ich bin für Euch da. Ich gehe mit Euch. Ich trete für Euch ein. In der Tat: im Verlauf der Erzählung führt Gott entgegen allen äußeren Umständen das von ihm erwählte Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit.

Analog dazu hat Friedrich von Bodelschwingh von der Verarmung bedrohte Kinder in eine Bildungsinstitution geführt, wenn man das einmal so sagen will. Auf diese Weise hat von Bodelschwingh den Namen Gottes geheiligt. Sein Engagement hat er daran ausgerichtet, was Gott uns Menschen ermöglichen will, nämlich ein Leben in Würde und Freiheit zu führen. An einem konkreten Ort, in einer konkreten Zeit, in Paris 1858-1864, hat von Bodelschwingh mit seinen Möglichkeiten in die Tat umgesetzt, was wir in unserem Predigttext lesen: „die Ärmsten werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels“.

VI

So kann es praktisch aussehen, was wir regelmäßig beten: „geheiligt werde dein Name.“ Natürlich handelt es sich auch um eine Bitte an Gott. Wir sprechen sie im Zusammenhang mit der Bitte, dass Gottes Reich doch kommen möge. Es kann kommen als der große Umbruch, den unser Predigttext schildert. Es kann beginnen, wenn Menschen wie beispielsweise Friedrich von Bodelschwingh die Heiligung Gottes in die Praxis umsetzen.

Über allem aber ist ein Grundvertrauen wichtig. Das Vertrauen nämlich, dass Gott sich diese Welt nicht egal sein lässt, das Vertrauen, dass Gott in das Weltgeschehen eingreift, vielleicht einmal gemäß apokalyptischer Erwartung, ganz sicher aber auch hier und jetzt, still und unauffällig, verborgen und zugleich auch zielstrebig.

Der berühmte Theologe Karl Barth soll gegen Ende seines Lebens einmal gesagt haben: „Es wird regiert.“ Ein simpler Satz, doch gleichzeitig tiefgründig der Ausdruck eines großen Vertrauens und einer gewaltigen Hoffnung: „Es wird regiert.“ Entgegen manchem Augenschein. Nicht immer von den Mächtigen dieser Welt. Und auch nicht von denen, die Angst und Schrecken verbreiten wollen. Das wage ich gerade heute und natürlich aus einer gewissen Distanz heraus einmal ins Bewusstsein zu rufen. Wie einst Karl Barth, der durchaus das Schreckgespenst der Nazi-Herrschaft in Deutsch-

land miterlebt hatte und trotzdem später den vertrauensvollen Satz formulieren konnte: „es wird regiert“.

Möge Gott uns ein ähnlich starkes Vertrauen schenken. Und möge er uns zu einem Engagement bewegen, das seiner Regierungsweise entspricht.

Amen.